



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

Sonntag, 13. November.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)



Er. Königl. Hoheit. Der Fremde, der an diesen Ort käme, ohne Mittel, mit dem Stabe Beziehungen anzuknüpfen, würde sich in arger Verlegenheit finden; denn es findet sich zwar ein Schild und andere Spuren, daß Margency einmal eine Küberge besaß, aber in dem Hause campirt gegenwärtig ein preussischer Marktenber, mit dessen Vorräthen es betrübt aussieht. Da es übrigens in den Gärten nicht an Obst, Gemüse und Salat fehlt, so läßt sich doch aus den gelieferten Rationen schon etwas machen."

**Tours.** Die „France“ klagt: „Bis jetzt ist der Kriegsmann in Garibaldi noch nicht zum Vorschein gekommen, sondern bloß der Feind des Katholicismus. Es ist hohe Zeit, daß er seine Tapferkeit beweise, nicht gegen Priester und Mönche, sondern gegen die Preußen.“

### Freitag, 11. November.

**Verailles.** Alles ruhig. Der Großherzog von Mecklenburg hat heute den Oberbefehl über die Streitkräfte an der Loire übernommen.

**Metz.** Der Correspondent der „Daily News“ erzählt: „Als General von Kummer an der Spitze seiner Landwehr-Bataillone in Metz einzog, die Rue de la Prisonmilitaire entlang, da wurde er unter den Eisenstäben dieses Gefängnisses hervor durch den Ruf „Hurrah Preußen!“ begrüßt. Das waren die wackeren Wehrleute, die am 7. in Mézières, meist verwundet, dem Feinde in die Hände gefallen waren. Mager, höhläugig und schmutzig, drängten sie sich an die Fenstergitter, und ihr Hurrah war lange nicht so kräftig als damals, wo sie die Franzosen so tapfer begrüßten. Aber General von Kummer erkannte keine Pappenheimer, und hielt, um sich zu erkundigen, wie es ihnen ergangen sei. Da hörte man die Erklärung, warum das Hurrah nicht so laut und lustig war wie früher. Die nur mit kleinen Rationen Pferdefleisch genährten Leute hatten mordsmäßigen Hunger, und klagten dem General ihre Noth, der sich alsbald an den nächsten Intendanturbeamten wandte und sich erkundigte, wann die Proviantvorräthe zur Stelle sein würden. Nicht vor einer Stunde, hieß es, und von Kummer nahm deshalb seine Zuflucht zu Herrn Schwabe, dem Vertreter des Berliner Hilfsvereins, der mit seinen Liebesgaben dicht bei der Hand war. Die Wagen kamen im Trabe herbei, und das Brod wanderte mit großer Geschwindigkeit zu den Fenstern hinein. Als die Gefangenen bereits in voller Beschäftigung waren, ertönte die Frage hinauf, was sie zu dem Brode zu genießen wünschten. „Haben Sie Wurst?“ rief es da, wie aus einem Munde, „oder Schinken?“ schallte nur ein einziges, feines Stimmchen. Beides war da, und Cigarren dazu, und ehe die Colonne sich wieder in Bewegung setzte, labten sich die gefangenen Kameraden bereits an den lange entbehrten Genüssen.“

### Samstag, 12. November.

**Saarbrücken.** Die „Saarbr. Ztg.“ vom 8. d. Mts. schreibt: „Die Ueberbringung von kriegsgefangenen Franzosen nach allen Gegenden Deutschlands dauert fortwährend an und scheint es damit weniger rasch zu gehen, als man gehofft hatte, indem die Wiederherbeschaffung der leeren Waggons wegen der großen Entfernungen lange Zeit in Anspruch nimmt. Im Laufe des heutigen Nachmittags und des Abends passirten wieder zwei lange Züge den hiesigen Bahnhof; im ersten befanden sich die einst so berühmten Zaven der Kaisergarde in ihren malerischen Costümen, im andern die kräftigen Reitergestalten der kaiserlichen Garde in den glänzenden Uniformen der Guides, Dragoner und Carabiniers, zusammen etwa 5000 Mann. Diese Elitetruppen stechen sowohl durch ihr Aussehen als auch durch ihre schönen Uniformen vorthellhaft ab von den Jammer-

gestalten der Einentruppen, die wir in den letzten Tagen hier durchkommen sahen.“

Heute schreibt die „Saarbr. Ztg.“: „Heute Abend 6 Uhr kam die andere Hälfte der Verduner Garnison, ca. 2000 Mann, per Bahn hier durch, um nach kurzem Aufenthalte ihre unwillige Reise nach dem Rheine fortzusetzen. Von den darunter befindlichen Mobilgarden waren sehr viele Lothringer und Elsäßer, welche, deutsch sprechend, den Verkehr ihrer Kameraden mit den den Zug umdrängenden Verkäufern von Lebensmitteln vermittelten.“

Wie wir hören, haben von den Metz Gefangenen ca. 80000 zu Fuß Saarlouis passirt, um von da per Bahn bis Trier und dann, vermitteltst Fußmärschen die Eifel durchschneidend, mit der Rheinischen Bahn in's Innere Deutschlands gebracht zu werden.“

**Metz.** Der Correspondent der „Daily News“ meldet: „Nach dem, was zu meiner Kenntniß gelangt, war der Krämergeist größer als die Vaterlandsliebe unter den Bürgern von Metz, und die Emeute vom 28. hatte ihren guten Grund. Die schlauen Bürger hatten ihre Vorräthe zurückgehalten, um dem Markte eine Schraube anzulegen, während ihre ärmeren Schicksalsgenossen wegen der hohen Preise darben und die Arme geradezu hungern mußte. Pferde starben täglich aus Mangel an Futter, doch haben die Preußen Vorräthe von Heu und Korn an Orten entdeckt, wo man sie nicht vermuthet hatte. Ein Gleiches geschah mit anderen Lebensmitteln, und die Verwaltung scheint entweder nicht stark oder nicht schlau genug gewesen zu sein, das Vorhandene zum allgemeinen Besten an's Licht zu schaffen. Napoleon hat uns ein Krämervolk genannt, ich erlaube mir aber zu bezweifeln, ob sich unsere Krämeridiosynkrasie in dieser Richtung entwickelt haben würde.“

### Sonntag, 13. November.

**Les Grues,** vor Belfort, 13. Nov. V'sle sur Doubs und Cerval nach zwei kleinen Gefechten am 12. besetzt. Die Mobilgarden sind nach Süden abgezogen. Eine unterminirte Brücke entladen. Von Franctireurs nichts zu sehen; seit zwei Tagen Schnee. von Trestow.

**Coblenz.** Aus dem Briefe eines französischen Soldaten — eines Elsäßers aus anständiger Familie, der die Ereignisse vor Metz mitgemacht hat und sich jetzt in Coblenz befindet — an einen Freund in Offenburg theilen wir folgenden Auszug mit:

„Im elendesten Zustande kam ich nach Coblenz, abgemagert, zerrissen, fast barfuß, ich konnte mich kaum aufrecht halten. Du kannst Dir denken: 2 Monate lang bitterm Hunger leiden! Wir wußten nichts mehr von der Welt, denn wir waren umringt von Preußen. Wir aßen, ich sage Dir die Wahrheit, wenn man die ganze Armee zusammennimmt, wohl 40000 Pferde, die übrigen sind zu Grunde gegangen; die armen Thiere fraßen die Rinde von den Bäumen. Aber uns armen Soldaten ging es noch erbärmlicher. Kein Salz, fast kein Brod, denn täglich 100 Grammes Brod will wenig heißen. Dazu denke Dir, immer auf der feuchten Erde liegen. Ich bin seit dem 16. Juli in kein Bett mehr gekommen, meine Kleider hatte ich ununterbrochen auf dem Leib, ebenso meine Schuhe; es war furchtbar. Der Hunger allein hat uns zur Capitulation geführt. Und dann noch weiter die vielen Schlachten, die gräßlichen und mörderischen Gefechte, die ich mitmachte! Ich war bei der Schlacht am 14. August von Mittags 2 bis Abends 10 Uhr; am 16. August von Morgens 4 Uhr bis Nachts gegen 11 Uhr; am 18. August aber kam bei Gravelotte die furchtbarste Schlacht, die je gewesen, von Morgens früh bis Abends spät, und dazu noch am 31. August und 1. September und sonst noch viele kleinere Gefechte, von denen jedes fast 4000 bis 5000 Mann Tödtet und Verwundete kostete. Und ich



bin trotz dem Allem noch da! Ich will Dir nur schildern, was ich aus der Schlacht von Gravelotte noch weiß. Am 17. August marschirten wir den ganzen Tag rasch über Hügel und Berge und Felder, den Weg benützten wir selten. Es war eine arge Hitze, und wir waren beladen wie das Vieh, mein Tornister wog über 40 Pfund. Fast verschmachtet vor Durst marschirten wir bis Nachts 12 Uhr, dann kamen wir an den Platz, der bestimmt war für die Mezelei. Die Preußen lagen von uns etwa 800 Schritt, man hörte von ferne das Klirren ihrer Waffen. Wir legten uns nieder, und bald bemächtigte sich der Schlaf unser Aller. Es war für manchen braven Soldaten die letzte Nacht; auch ich empfahl meine Seele Gott und weinte noch lange, weil ich immer an meine arme Mutter denken mußte. Morgens früh 5 Uhr weckten uns die Kanonenschüsse. Es war ein wunderschöner Tag, als die Sonne prächtig aufging, aber schnell entwickelte sich der Kampf. Der ganze Morgen verfloß unter Kanonendonner, so daß die Leute haufenweise fielen; ich glaube nicht anders, als die Preußen müssen 50 oder 100 Kanonen neben einander stehen haben und auf uns feuern. Jedemal auf den Knall fielen ganze Bataillone zusammen, es war entsetzlich. So dauerte es fort bis gegen Abend, dann erst sollte für unser Regiment der furchtbare Anblick kommen. Auf einmal bliesen unsere Trompeten Sturm, Bajonette auf's Gewehr, und ehe man sich umsah, standen wir schon dicht aneinander. Die Preußen raunten wie wüthend auf uns los, wir marschirten fest gegen sie, ich verlor die ruhige Besinnung und weiß heute noch nicht, wie ich herauskam, als ich mich zuletzt allein sah. Ich war wie wahnsinnig und hatte dichten Schaum vor dem Mund. Ach, wie manchen armen Mann und Familienwater habe ich vielleicht zusammengestoßen! Wir stachen eben hinein, wie es kam, es war ein ganzer Klumpen Franzosen und Preußen durcheinander, und wir haben vielleicht auch manchen Franzosen erstochen. Ich sage Dir, es war schrecklich. Mein Regiment litt am meisten Noth, denn wir waren die ersten in der Linie, wir verloren ungefähr 900 Mann und 50 Offiziere, 3 Commandanten, den Oberst, wir hatten fast gar keine Offiziere mehr. Meine Compagnie belief sich noch auf 25 Mann, und ich bin noch da. Die Nacht brach ein, der Schweiß lief von mir wie ein Bach. Ich sah mich um und sah 10 Schritt von mir zwei Kameraden und meinen Hauptmann; wir drückten uns still die Hände und weinten. Die Nacht brachten wir vollends auf dem Schlachtfeld zu. Ich bin jetzt an der Coblenzer Eisenbahn angestellt und ich habe auch ein Zimmerchen in der Stadt gemiethet; ich fange an, mich wieder ordentlich herzustellen. Gott ist halt mit mir.

**Versailles.** Heute wurden zwei französische Ballons, von denen jeder drei Personen trug, von den deutschen Truppen aufgegriffen. Diese Personen sollen nicht als Kriegsgefangene behandelt, sondern nach Deutschland geschickt werden, wo man sie durch ein Kriegsgericht aburtheilen wird, als überwiesene, die Vorpostenlinie durchbrechen versucht zu haben; nach den Kriegsgesetzen steht darauf die Todesstrafe.

Aus den Hauptquartieren in Versailles vom 12. November schreibt man dem „Staats-Anzeiger“:

„Ueber die Bewegungen der Loire-Armee liegen telegraphische Meldungen des bayerischen Ober-Commandos und einige ausführlichere Nachrichten vor. Aus Mittheilungen der französischen Blätter von Tours und Lyon und in Folge der Recognoscirungen bayerischer und preussischer Cavallerie war man schon seit etwa acht Tagen auf einen neuen Vorstoß gefaßt, den die Franzosen von Süden her gegen die Linie Orleans-Chartres unternehmen würden. Die Stärke der feindlichen Armee wurde sehr verschieden angegeben: von Organen der provisorischen Regierung auf 130 000 Mann, von Lyoner Zeitungen noch bei Weitem höher. General von der Tann war angewiesen, im Falle der Entwicklung überlegener feindlicher Streikräfte Orleans zu räumen, um

sich mit der Division des Generals Wittich zu vereinigen, und einer Division des XIII. Corps, die unter dem Großherzog von Mecklenburg von Versailles her im Anmarsch war. Im Sinne dieser Weisungen handelte General von der Tann, als er Orleans vor einem um das Doppelte überlegenen Feinde räumte und sich nach Artenay, 2 1/2 Meilen von Orleans, zurückzog. Sein Plan war, bei Tours, 4 1/2 Meilen von Orleans, die Vereinigung mit der 22. Division von Chartres her zu bewirken. Ungefähr auf der Mitte des Weges aber, bei Coulmier, traf er die Franzosen, die sogleich zum Angriff übergingen. Es kam zu einem Treffen, in dem in siebenstündigem Gefecht das bayerische Corps wacker Stand hielt. Im Centrum wurde der Angriff drei Mal, auf dem rechten Flügel vier Mal abgeschlagen, und wurde der Kampf erst abgebrochen, nachdem der Feind sich mit seiner ganzen Heeresmasse engagirt hatte. Derselbe bestand aus acht Infanterie- und zwei Cavallerie-Brigaden, erreichte also jedenfalls die Ziffer von 60 000 Mann. Seitdem erfährt man heute Mittag durch eine aufgefangene Depesche aus Tours, daß die dortige Regierungsabtheilung selbst die am 10. d. erlittene Einbuße des französischen Heeres auf 2000 Mann angibt.“

**Orleans.** Die Bevölkerung zeigt den deutschen Verwundeten gegenüber eine gereizte Haltung. Der Maire erläßt folgende Bekanntmachung: „Der Maire der Stadt Orleans erläßt einen Aufruf an die edelmüthigen Gefühle der Bevölkerung; er ist sicher, daß die deutschen Verwundeten und Gefangenen von seinen Mitbürgern in einer Weise behandelt werden, welche den Gesetzen der Menschlichkeit gemäß ist.“

#### Montag, 14. November.

**Versailles.** Abtheilungen der 1. Infanterie-Division wiesen einen Ausfall von Mézières zurück. Diesseits sehr geringer Verlust.

Die Cavallerie-Brigade von Barby von der Loire-Abtheilung hat heute ein Gefecht bei Bu.

General von Werder nimmt heute mit zwei Brigaden Quartier in und um Dijon.

Dem Feldpostbriefe eines Offiziers vom 5. badiischen Infanterie-Regiment entnehmen wir:

„Am 14. d. standen wir in Rendezvous-Stellung südlich vom Champ d'ôtre. Plötzlich erhält das 2. Bataillon 5. Regiments unter Major von Röder Befehl, als Avantgarde gegen St. Jean de Lozne vorzurücken, wo eine unserer Patrouillen angeschossen worden war. Rasch nähern wir uns der Stadt. Dieselbe ist vom Feinde besetzt. Altes Gemäuer, zerfallene Ringmauern bieten ihm gute Position, die er denn auch vortheilhaft benützt. Lebhaftes Feuer empfängt die energisch Vorrückenden. Rasch und sicher, wie auf dem Exercierplatz, entwickelt sich das Bataillon, dessen sämtliche Compagnien in's Feuer kamen. Der Widerstand dauert hartnäckig fort. Auf Befehl fährt die uns begleitende Batterie Porbeck am Kirchhof von St. Ujage auf und sendet mit bereits am Dignon bewiesener Präcision ihre eisernen Grüns in die Stadt. Ihre Wirkung ist schlagend. Gleich nach den ersten Brandgranaten lobert die Flamme hell aus den Häusern der Stadt zum Himmel empor. Dies verfehlt die Wirkung nicht. Der Feind — dessen Stärke, Mobilmachen und Franc-tireurs, auf etwa 500—600 Mann geschätzt wird — verläßt, durch die energisch vorrückende Infanterie aus allen Positionen zurückgedrängt, eilt die Stadt und concentrirt sich nach üblicher Weise rückwärts. Die Stadt zieht die weiße Fahne auf und die Geistlichkeit übergibt dieselbe im Namen der Municipalität. 6000 Frcs. Contribution und die Verpflegung von 1600 Mann während zwei Tagen war die Strafe für die Stadt. Weiteres Verfolgen des fliehenden Feindes war durch das Abbrechen des diesseitigen Brückenpfeilers unmöglich gemacht.“